

ebellion

Rebellion ist heute Normalität: Eine repressive Gesellschaft bringt notwendigerweise eine rebellische Gesellschaft hervor. Wir rebellieren ständig. Manchmal tun wir dies offen: Jemand sagt uns, wir sollten etwas tun, und wir sagen nein. Oft findet Rebellion auch nicht offen statt: Wir sollen etwas tun, sagen ja und tun dann etwas anderes. Wenn der Arbeitsstress steigt, streiken wir vielleicht oder bleiben der Arbeit fern, um mit den Kindern zu spielen, oder wir gehen in den Park und lesen ein Buch. Sogar wenn wir alles uns Mögliche tun, um zu gehorchen, rebelliert manchmal unser Körper oder unser Geist: Wir werden krank oder zunehmend neurotisch oder einfach verrückt.

Rebellion ist überall um uns herum. Manchmal ist sie einfach zu erkennen, vor allem, wenn sie ein großes Ausmaß hat, wie der Aufstand der Zapatistas in Chiapas zu Beginn des Jahres 1994, der *argentino* (in Argentinien) am 19. und 20. Dezember 2001 oder die Aufstände in Bolivien zwischen 2000 und 2005. In anderen Fällen sehen wir sie nicht oder nehmen sie nicht ernst: Ein Mädchen geht ins Kino anstatt zur Schule, eine Mutter weigert sich, das Abendessen zuzubereiten. Es mag seltsam anmuten, dieses Mädchen neben den großen Zapatista-Aufstand zu stellen. Das eine stellt einen bedeutenden revolutionären Akt dar, das andere einen individuellen, apolitischen, bestenfalls kleinbürgerlichen Wutanfall. Aber wenn wir nicht versuchen, Kontinuitätslinien nachzuvollziehen, dann machen wir Rebellion zu einem besonderen Ereignis und schneiden sie vom Alltag ab. Dann scheitern wir an der Herausforderung, die in der tiefgründigsten und schwierigsten Erklärung der Zapatistas steckt: »Wir sind völlig normale Frauen und Männer, Kinder und alte Menschen, das heißt Rebellen, Nonkonformisten, Plagen und Träumer.« (La Jornada, 4. August 1999). Wenn gewöhnliche Menschen Rebellen sind, dann ist Rebellion Teil des Alltags. (→ Alltagskultur)

Wenn Rebellion Teil des Alltags ist, dann deshalb, weil sie von Repression nicht zu trennen ist. Repression führt unweigerlich zu Rebellion. In der Linken gibt es eine lange Tradition der Trennung von beiden. Der Großteil der Aufmerksamkeit wird auf die kapitalistische Vorherrschaft gerichtet. Wenn Rebellion überhaupt erwähnt wird – und das geschieht nicht häufig –, wird sie als etwas betrachtet, das außerhalb von Herrschaft steht. (In der marxistischen Analyse ist es beispielsweise üblich, Kapital und Klassenkampf als etwas Separates zu betrachten – eine seltsame Auffassung.) Aber das Problem liegt genau darin: Wenn wir Rebellion nicht als schlichten Teil der all-

täglichen Erfahrung von Repression sehen, dann wird ein/e RebellIn zu sein zu etwas Außergewöhnlichem. Und wenn es etwas Besonderes ist, RebellIn zu sein, liegt es nahe, dass wir RebellInnen eine Führungsrolle einnehmen, uns als eine Art Avantgarde betrachten sollten. Sogar unter denjenigen, die das Leninsche Organisationsmodell ablehnen, werden häufig die elitistischen Prämissen des Leninismus reproduziert.

Die Betrachtung von Rebellion als von Repression untrennbar ist gleichbedeutend mit der Aussage, dass Repression niemals allumfassend ist. Die Unterdrückten werden nie vollständig gebrochen: Irgendetwas, irgendeine Reaktion auf die Unterdrückung überlebt immer. Unsere Aktionen sind niemals gänzlich in abstrakte Arbeit, Nutzwert nie völlig in Wert subsumiert. Wir gehen niemals vollständig in den Rollen auf, die die kapitalistische Gesellschaft uns zuweist. Es gibt immer einen Überschuss, eine Nicht-Identität, die nicht durch Identität eingedämmt werden kann. Stets existiert ein ekstatischer Raum oder Moment, eine Projektion außerhalb und jenseits der eigenen Unterdrückung. Das ist es, was die Zapatistas Würde nennen. Das ist die Rebellion, die von Unterdrückung nicht zu trennen ist, die in jeden Lebensmoment eingewebte Rebellion.

Rebellion als mit jedem Lebensaspekt verflochten zu sehen, führt uns zu einer anderen Politikform. Antikapitalistischer Politik geht es demnach nicht darum, den Menschen Bewusstsein zu bringen oder Menschen zum Rebellieren zu ermutigen. Sie rebellieren bereits. Unser Problem besteht darin, diese Rebellionen, diese Würde zu erkennen, Wege zu finden, sie ernstzunehmen und mit unseren eigenen Rebellionen zu verknüpfen. Daraus folgt eine Politik des Zuhörens, des Versuchs, das Unhörbare zu hören – eben keine Politik des Redens. Vielleicht bedeutet das eine Politik der Resonanz, die Wege findet, mit der uns umgebenden Würde und Rebellion mitzuschwingen.

Die bürgerliche Theorie, die Rebellion als ein ungewöhnliches Ereignis begreift, führt zu beträchtlicher Verwirrung. Das stimmt mit ihrer allgemeinen Tendenz überein, die Welt umzukehren und das Normale als abnormal, das Abnormale als normal darzustellen. Man kann hier eine Analogie zu bürgerlichen Wirtschaftstheorien herstellen, die Krisen weniger als der kapitalistischen Gesellschaft endemisch sehen als sie vielmehr als außergewöhnlichen Bruch mit dem normalen Gleichgewicht zu behandeln.

John Holloway (Übersetzung: Anne Löwisch)

Zum Weiterlesen

Holloway, John (2006): Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen, Münster.
Holloway, John/Stubbe, Lars (2006): Anti-Macht und Revolution, Münster.